

INKLUSIONS- UND SOZIALRAUMPROJEKT „WIR – DAHEIM IN GRABEN!“

Keine Standardlösung, aber der richtige Weg

BERNHARD GATTNER || Die Gemeinde Graben im Landkreis Augsburg hat sich zusammen mit der Caritas eine Projektlösung überlegt, wie man die ganze Gemeinde dabei einbinden kann, Hilfsbedürftige – gerade ältere, immobil gewordene Mitbürger – vor Ort zu unterstützen. Im Rathaus wurde ein zentrales Büro eingerichtet, das Angebot und Nachfrage von Hilfe füreinander koordiniert und Rahmenbedingungen für ein Miteinander schafft. Die Bürger können so gegenseitig für sich sorgen; wer kann, hilft mit, wer nicht mehr kann, lässt sich helfen.

VORWORT

Die Prognosen für Deutschland sind nicht berauschend. Die demographische Entwicklung zeigt eine eindeutige Tendenz. Der Bevölkerungsrückgang ist nicht mehr aufzuhalten.¹ Immer weniger Mütter haben viel zu wenige Kinder.² Man spricht von einer „schrumpfenden Gesellschaft“.³ Insbesondere Dörfer sehen einer ungewissen Zukunft entgegen.⁴ „Das soziale Leben in vielen Dörfern stirbt.“⁵ Selbst eine jährliche Zuwanderung von 150.000 Menschen kann diese Entwicklung nicht stoppen.

Bayern unterscheidet sich gemeinsam mit Baden-Württemberg (noch) von den anderen Bundesländern Deutschlands. Bayern wächst, nicht nur, aber am stärksten im Groß-Wirtschaftsraum München, während insbesondere Landkreise im Norden Bayerns bereits jetzt unter Bevölkerungsrückgang leiden. Spätestens ab 2030 wird auch in München der Zuwachs an jungen Menschen unter 20 Jahre abnehmen, wie es bereits heute in 96 deutschen Raumordnungsregionen der Fall ist. Dann wird es auch in Bayern heißen: „Weniger Kinder und Jugendliche bedeuten eine starke Alterung und einen langfristigen Rückgang der Bevölkerung.“⁶

Weitere Entwicklungstendenzen sind daran gekoppelt: die Überalterung der Gesellschaft, die

statistische Zunahme der Pflegebedürftigkeit,⁷ die Abwanderung der jungen bzw. jüngeren Menschen aus dem ländlichen Raum hin zu den attraktiven Arbeitsplätzen in Ballungsräumen, Ausdünnung der sozialen Infrastrukturen auf dem Land, Verdichtung der Mobilität in Ballungsräumen, Ausdünnung des öffentlichen Nahverkehrs auf dem Land, Wettbewerb der sozialen Anbieter in Städten, Rückzug von sozialen Dienstleistungen aus dem ländlichen Raum. Daraus – und nicht nur daraus – leiten sich große Herausforderungen für die Gesellschaft wie auch jede einzelne Kommune ab,⁸ zumal das Grundgesetz dem Bund in Artikel 72 Absatz 2 vorschreibt, für die „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ im ganzen Land zu sorgen.⁹

Prof. Dr. Klaus Töpfer, Exekutivdirektor des Institute für Advanced Sustainability Studies (IASS) in Potsdam, und Dr. Reiner Klingholz, Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, raten in ihrem Vorwort zu der bereits zitierten Studie „Vielfalt statt Gleichwertigkeit“, von Standardlösungen abzukommen und sich vielmehr mit der Frage zu konfrontieren, wie man denn das „Gegenteil von Standardlösungen“ plane. Oder wie sieht die „Suche nach dem Wohlergehen im Schrumpfland“ aus?¹⁰

DIE GEMEINDE GRABEN AUF DEM WEG ZU EINER „NICHT-STANDARDLÖSUNG“

Spricht man über den demographischen Wandel, dann fokussiert sich die Diskussion auf den Bevölkerungsrückgang und die Überalterung der Gesellschaft. Erst in einem zweiten oder dritten Schritt folgen Analysen der Konsequenzen für die Wirtschaft, die Umwelt und die finanziellen Ressourcen.

Andreas Scharf, Bürgermeister der Lechfeldgemeinde Graben im Landkreis Augsburg, hatte das gleiche Problem wie viele andere Landgemeinden in Bayern auch. Er wollte gemeinsam mit dem Gemeinderat Vorsorge dafür treffen, dass alte Menschen, die ihren Alltag nicht mehr allein bewältigen können, in einer stationären Einrichtung betreut und gepflegt werden könnten. So fragte er die Bürger, ob sie diesen Plan für sinnvoll hielten. Die Mehrheit war begeistert. Die Standardlösung wäre nun gewesen: der Bau eines Hauses für betreutes Wohnen mit eingestreuter Tagespflege.

Bürgermeister Scharf fragte dann in einem zweiten Schritt nach, wer denn tatsächlich dieses Haus dann auch beziehen wolle. Aus der allgemeinen Zustimmung wurde allgemeine Zurückhaltung. Grabens Bürgermeister hätte es erneut bei einer Standardlösung belassen können: kein Bau, keine Vorsorge. Er hakte erneut nach: Was ist denn dann euer Wunsch? Die Antwort: Wir wollen so lange wie möglich daheim bleiben.

Er suchte das Gespräch mit der Caritas. Er versuchte den katholischen Wohlfahrtsverband ins Boot zu holen. Der Caritasverband für die Diözese Augsburg war bereit zum Gespräch, nicht aber für eine punktuelle Lösung, die nur einer Gruppe der Einwohnerschaft Grabens zu Gute kommen würde, nämlich den älteren Menschen.

DAS GANZE DORF

Die Caritas ist gemäß ihrem Auftrag dem ganzen Menschen verpflichtet, ohne Ausnahme, ob alt oder jung, krank, behindert oder gesund, arm oder reich. Sie setzt sich ein für die Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft, in der es normal ist, dass jemand anders ist, in der man keine Etikettierung wie inklusiv mehr benötigt.¹¹

Peter Hell, Leiter des Referates Alten-, Behinderten-, Gesundheitshilfe, Autismus und Hospiz des Caritasverbandes für die Diözese Augsburg e.V., definiert Inklusion wie folgt: „Inklusion bedeutet die selbstverständliche Einbezogenheit aller Menschen in ihren jeweiligen sozialen Kontexten mit gleichberechtigten Zugängen zu Teilhabe und Teilgabe. Sie ist zunächst nur als Weg, aber nicht als Ziel begreifbar.“¹²

Mit dieser Definition greift die Caritas einerseits die UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 auf, die 2009 von der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert wurde.¹³ Demnach dürfe niemand wegen einer Behinderung von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden. Andererseits erweitert die Caritas das Inklusionsverständnis. Inklusion schließe schließlich alle ein – ohne Unterschiede.

Das ganze Dorf soll demnach einbezogen werden. Keiner darf ausgeschlossen werden. Der Gehirnforscher Gerald Hüther fordert als wesentliches Merkmal für eine zukunftsfähige Kommune einen „Kulturwandel“: „Immer mehr Mitglieder der Kommune müssten spüren, dass sie mit allen anderen auf eine tiefere Art und Weise verbunden sind, als das bisher von ihnen erlebt worden ist. Sie müssten wieder spüren, dass jedes Mitglied ihrer Kommune mit seinen besonderen Erfahrungen, seinem Wissen und seinen Fähigkeiten dazugehört und gebraucht wird, um dieses Zusammenleben zu gestalten. Und zwar so, dass die in jeder Kommune vorhandenen Entwicklungspotenziale endlich zur Entfaltung kommen können. Dass nicht nur jedes einzelne Mitglied der betreffenden Kommune wieder Lust darauf bekommt, sich einzubringen und seine Möglichkeiten für eine engere Weiterentwicklung zu entdecken, sondern sich alle gemeinsam darum bemühen, ihre Kommune zu einem lebendigen Ort des Voneinander-Lernens und Miteinander-Gestaltens der dort vorhandenen Möglichkeiten werden zu lassen.“¹⁴

Die Gemeinde Graben, Gemeinderat und Bürgermeister Scharf ließen sich auf die Überlegungen der Caritas ein. Bürgermeister Scharf wusste aus vielen Gesprächen: Die Einwohner seiner Gemeinde wollen so lange, wie es irgendwie nur geht, daheim wohnen bleiben können, auch wenn sie alt oder behindert, immobil oder sozial schwach sind. Wie kann dies gelingen?

DIE VORAUSSETZUNGEN FÜR NEUE WEGE

Graben bot sich aus drei Gründen als Projektgemeinde an. Diese Kommune zählt erstens „nur“ etwa 3.800 Einwohner und ist damit gut überschaubar. Dank dieser Einwohnerzahl und Größe kann sie als Mustergemeinde für viele ländliche Gemeinden in Bayern betrachtet werden, denn rund ein Drittel der bayerischen Bevölkerung lebt in Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern. Der zweite Grund: Dort bestand und besteht ein starker politischer Wille, neue Wege zu gehen, um die Herausforderungen für die Zukunft bewältigen zu können. „Ohne diese Bereitschaft geht es auch nicht“, wie Prof. Dr. phil. Annette Plankensteiner, Professorin für Theorien und Methoden Sozialer Arbeit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart beim Fachtag „Damit unser Ort Zukunft hat! – Teilhabe, Inklusion und Sozialraumorientierung“ am 8. Dezember 2014 in Augsburg deutlich unterstrich.¹⁵ Gleichzeitig bestanden drittens die uneingeschränkte Bereitschaft der Gemeinde, sich auf die Expertise der Caritas als Wohlfahrtsverband mit vielfältigsten Erfahrungen in der sozialen Arbeit einzulassen, wie auch die Bereitschaft der Caritas, auf die Gemeinde mit ihren Rahmenbedingungen einzugehen.

DAS INKLUSIONS- UND SOZIALRAUMPROJEKT „WIR – DAHEIM IN GRABEN!“¹⁶

Lange war an dem Projekt gefeilt worden, bevor Anfang April 2013 für das bis zum Frühjahr 2016 dauernde Projekt der offizielle Startschuss gegeben wurde. Der schließlich gefundene Projektname „Wir – DAHEIM in Graben!“¹⁷



umschreibt im Kern, worum es geht. Alle Bürger der Gemeinde Graben sind gefordert. Das hohe Ziel in Graben, „DAHEIM“ bleiben zu können – mit und trotz aller wie auch immer gearteten Einschränkungen –, umschreibt die positive Zukunftsvision. Das Kernziel des Pro-

jektes ist es dabei herauszufinden, wie inklusions- und sozialraumorientierte Hilfen gestaltet werden können, damit das Ziel erreicht werden kann.

Doch wie sollte dieser neue Weg aussehen? Auch wenn die Fachleute der Caritas klare Vorstellungen hatten,¹⁸ eines stand ihnen immer klar vor Augen: Eine Idee taugt nicht, wenn sie nicht geerdet wird und nicht überprüfbar ist. Geerdet ist sie nur, wenn die Menschen vor Ort mit auf den Weg genommen werden. Überprüfbar kann sie nur dann sein, wenn von Beginn an eindeutige Daten erhoben werden und die Umsetzung der Idee ständig beobachtet, diskutiert und ausgewertet wird. Damit kann schließlich auch das Ziel der Caritas erreicht werden, das man immer klar vor Augen hatte: Das, was man in Graben lernt, davon sollen auch andere ländliche Gemeinden profitieren können.

Das Projekt steht deshalb auf sechs Säulen:

1. Erarbeitung des Konzeptes aufgrund aktueller fachlicher Expertise;
2. Beteiligung der Bürger während der ganzen Projektphase;
3. umfassende Bürgerbefragung und deren umfängliche wissenschaftliche Auswertung (Sozialraumanalyse) durch den Lehrstuhl für Humangeographie und Geo-Informatik der Universität Augsburg, wobei die Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studie berücksichtigt wurden;¹⁹
4. Zukunftswerkstatt für alle Bürger der Gemeinde Graben;
5. umfassende wissenschaftliche Begleitung und Auswertung durch den Lehrstuhl für Soziologie der Universität Augsburg;²⁰
6. kontinuierliche Umsetzung durch eine sozialpädagogische Fachkraft im „Büro Inklusives Graben“ als ständiger Ansprechpartner für die Bürger. Das „Büro Inklusives Graben“ hat dabei folgende Aufgaben:
 - a. Information, Beratung und Vermittlung;
 - b. Kooperation und Vernetzung (auch mit professionellen sozialen Dienstleistern auf dem Lechfeld. Stichwort: Welfare-Mix);
 - c. Schaffung von Kommunikationsstrukturen;
 - d. Öffentlichkeitsarbeit.

DAS „BÜRO INKLUSIVES GRABEN“

Wann immer die Politik feststellt, dass der Staat nicht mehr alles leisten kann, hört man den Ruf nach der Zivilgesellschaft, die in die eingetretene bzw. vorhandene Lücke springen soll. Engagierte Bürger sollen es richten. Die Zivilgesellschaft rutscht in die Rolle als „tragende Säule sozialstaatlicher Strukturen“.²¹ Die Caritas hat seit jeher die Bedeutung und die Wichtigkeit des ehrenamtlichen Engagements unterstrichen. Sie versteht sich selbst auch als Solidaritätsstifterin, die selbst in ihren Einrichtungen auf vielfältigstes unbezahltes Engagement von unzähligen Frauen und Männern angewiesen ist. Genau deshalb weiß der katholische Wohlfahrtsverband aber auch, dass es mit einem Hinweis auf die Notwendigkeit eines entsprechenden Engagements nicht getan ist.

Ehrenamt muss angestoßen, begleitet, vernetzt und wieder erneut angestoßen, begleitet und vernetzt werden. Dazu braucht es Organisatoren und Motivatoren. Diese zu finden und ihnen den entsprechenden Raum und die entsprechenden Möglichkeiten für ihre Aufgaben bereitzustellen, ist eine Kernaufgabe für jede Kommune, wenn sie ihr „bürgerschaftliches Austrocknen“ verhindern will.²²

Kernbestandteil des Projektes „Wir – DAHEIM in Graben!“ ist deshalb eine ständige professionelle Begleitung. Eine sozialpädagogische Fachkraft wurde angestellt. Das „Büro Inklusives Graben“ wurde bewusst im Rathaus untergebracht. Wenn es dazu beitragen soll, Menschen miteinander zu vernetzen, darf es nicht ausgelagert werden, sondern muss mit der Verwaltung im Rathaus auch räumlich vernetzt sein. Zudem ist das Rathaus in jeder ländlichen Gemeinde eine zentrale Anlaufstelle.

Von Beginn des Projektes im Frühjahr 2013 an streckte Vera Lachenmaier als die verantwortliche sozialpädagogische Fachkraft die Fühler aus. Feste Zeiten für die „offenen Sprechstunden“ wechselten sich mit Besuchen bei Vereinen oder von öffentlichen Veranstaltungen und gezielten Begegnungen im öffentlichen Raum auf der Straße ab.

Zudem organisierte das „Büro Inklusives Graben“ eine „Zukunftswerkstatt“, die unterschiedliche Ideen zu den Themenbereichen „Mobilität“, „Nahversorgung“, „Gemeindeleben“

und „Wohnen“ entwickelte. Weitere Begegnungen wurden vorbereitet und begleitet, die diese Themenbereiche aufgriffen und Stück für Stück beleuchteten. Die Ergebnisse finden sich in der inzwischen veröffentlichten Informationsbroschüre „Wir – DAHEIM in Graben – Lagerlechfeld hilft in vielen Lebenslagen!“, die im Juni 2014 erschienen ist. Diese Broschüre spiegelt die Bedürfnisse wider, die die Bürger für sich selbst erkennen.

Der bereits vor dem Projektbeginn bestehende, allerdings etwas eingeschlafene ehrenamtliche Helferpool der Gemeinde wurde reaktiviert. Wo klare und eindeutige Hinweise bestehen, wer welche Hilfe benötigt, dort kann sich das Ehrenamt, das freiwillige Engagement für Mitbürger, entwickeln.

Vernetzung ist das Ziel, das das Projekt und mit ihm das „Büro Inklusives Graben“ verfolgt. Soziales Engagement wird nicht gegen anderes ehrenamtliches Engagement in Kirchen, Musik-, Schützen- oder Sportvereinen ausgespielt. Es kommt vielmehr darauf an, dass die einen von den anderen wissen, ihre organisatorischen Abgrenzungen öffnen zu Begegnungen mit anderen Kreisen. So entsteht ein Netzwerk wirklich aller in der Gemeinde und die Barrieren untereinander schwinden. Ein Grabener hat es wie folgt ausgedrückt: „Dorfgemeinschaft und das, ich glaube, das kommt jetzt besser zur Geltung als es früher war.“²³

DIE SOZIALRAUMANALYSE²⁴

Eine Besonderheit des Projektes besteht in der wissenschaftlichen Begleitung. So wichtig es ist, die Bürger von Anfang an einzubinden und sie danach zu fragen, was sie für notwendig für ein gutes Miteinander und damit auch für die eigenen Zukunft erachten, so unerlässlich ist es auch, wissenschaftlich nachprüfbare Daten als Basis für weitere Entscheidungen und Vergleiche zu haben.

Die Sozialraumanalyse untergliederte die Gemeinde Graben mit ihren beiden Ortsteilen Graben und Lagerlechfeld-Nord in sieben Sozialräume und diese dann in insgesamt elf kleingliedrigere „räumliche Nachbarschaften“. Die Befragung der 1.751 Haushalte ermöglichte es dem Lehrstuhl für Humangeographie der Universität Augsburg detailliert festzuhalten, wo

wer in welchem Alter mit welchen Bedarfen und Wünschen lebt. Der Analyse zufolge hatte Graben am 1. Dezember 2012 eine Gesamtbevölkerung von 3.655 Einwohnern mit 664 Personen, die 65 Jahre und älter sind. Bis 2021 wird der Anteil dieser Altersgruppe um 37,2 % zunehmen, während die 18- bis 65-Jährigen um 2,7 % mehr und die Unter-18-jährigen um 11 % abnehmen werden. Die Zahl der Hochbetagten ab 75 Jahren werden von derzeit 174 Personen auf etwa 300 anwachsen.

Die Analyse fragte auch die Barrierefreiheit der Wohnungen ab. Zudem wurde erhoben, wer bereits im Haushalt Personen unterstützt und wer sich vorstellen könnte, dies künftig zu tun. Diese Ergebnisse wurden über die Daten der Hilfebedarfe gelegt. So kann man erkennen, in welcher Nachbarschaft ausreichendes Hilfepotenzial prinzipiell vorhanden ist und wo nicht. „Jetzt wissen Sie, wo Probleme bestehen oder entstehen können“, sagt Manfred Agnethler vom Lehrstuhl der Universität Augsburg bei der Vorstellung der Ergebnisse im September 2013.²⁵

Darüber hinaus wurden für die Sozialräume Lebensstiltypen entsprechend der Sinus-Milieus²⁶ abgeleitet, d. h. eine Typisierung anhand von Monatseinkommen, Engagement sowie konservativer, aufstiegsorientierter oder liberaler Einstellung.

Diese Sozialraumanalyse wurde zusammen mit den Bürgern wiederum für ihre Themengruppen genutzt. Die erhobenen Bedarfe konnten berücksichtigt und gegebenenfalls ergänzt und konkretisiert werden.

DAS SIGNAL DER KOOPERATIONS- BEREITSCHAFT UND DER SOZIALRAUM

Am Anfang war eine hohe Bereitschaft zur Kooperation, zu einem Miteinander für die Zukunft aller Menschen in Graben. Das Projekt „Wir – DAHEIM in Graben!“ spiegelt dies in seiner Anlage wider. Gleichzeitig war den Hauptbeteiligten – Caritas und Gemeinde – bewusst, dass sie beide allein die finanziellen Kosten für das Projekt nicht würden stemmen können. Bevor schließlich die Eröffnung des „Büros Inklusives Graben“ Anfang April 2013 startete, waren neben dem Caritasverband für die Diözese Augsburg e.V. und der Gemeinde

Graben der Landkreis Augsburg und das Begegnungsland Lech-Wertach e.V. gewonnen. Aktion Mensch und der Freistaat Bayern fördern das Projekt.

Grabens Bürger sind stolz auf „ihr“ Projekt. Sie bringen ihre Ideen mit ein, sie engagieren sich, auch weil sie wahrnehmen, dass sich etwas tut in ihrer Gemeinde. Des Weiteren nehmen sie spürbar wahr, dass das Projekt alles andere will, als nur auf die ältere Bevölkerung mit ihren altersbedingt wachsenden Bedürfnissen zu schauen. Es ist die Erkenntnis und damit auch die Zustimmung zu dem Projekt gewachsen, weil das Projekt allen verdeutlicht, dass das große Thema der Zukunft ihrer Gemeinde nicht nur alle angeht, sondern auch alle in den Blick nimmt. Das Motto lautet demnach: nicht wenige für wenige, sondern alle für alle, eine „Kultur der Mitverantwortung aller Bürger für alle Bürger“.²⁷

Hierin unterscheidet sich in einem weiteren Punkt das Projekt von anderen Ansätzen in anderen Orten. Zumeist kümmert man sich um einzelne, spezifische Bedarfe. Dann versucht man Ehrenamtliche dafür zu gewinnen, die in diesem Bereich auch helfen wollen. Dieser Ansatz, so Dietmar Bauer, der Leiter des Sozialbereiches des Augsburger Diözesan-Caritasverbandes am Fachtag „Damit unser Dorf eine Zukunft hat“ in Augsburg am 8. Dezember 2014, verenge aber den Blick auf den Einzelnen. Dabei könne das soziale Umfeld des Betreffenden übersehen werden. Deshalb baute die Caritas das Projekt nicht nur auf der Zielvorstellung der Inklusion auf. Das Projekt nahm von Anfang an den gesamten Sozialraum Graben mit in den Blick. In diesem Sozialraum seien die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu schaffen, „damit die Menschen miteinander die Probleme auch selber lösen können“.²⁸

Aus der klaren und eindeutigen politischen Willensentscheidung, dem Vertrauen auf die Fachexpertise der Caritas und deren Ratschläge und Ziele, der Unterstützung aus der Region, dem Freistaat und der Aktion Mensch entwickelte sich ein neues Miteinander vor Ort. Der schon vor Projektbeginn bestehende Helferpool erlangte neues Leben. Heute zählt er 44 ehrenamtliche Helfer und hat über 100 Aufträge für eine Leih-Oma, Leih-Opa oder -Tante, einen

Besuchsdienst und viele andere kleine Dienste. Ein offener Markt bietet jede Woche einmal in seinen Marktständen gesunde und gute Lebensmittel aus der Region an, Hinzugezogene beginnen, auf die alteingesessenen Einheimischen zuzugehen und die traditionell gewachsenen Barrieren zu überwinden, auch weil man durch die Aktivitäten und das Engagement der Caritas-Mitarbeiterin Lachenmaier im „Büro inklusives Graben“ mehr voneinander zu wissen beginnt. Erstaunlich in Graben ist auch eine andere Entwicklung, die inzwischen eingetreten ist. Eigentlich erzählten die Menschen keinem anderen etwas davon, dass man Hilfe benötige. Ebenso schämte man sich, Hilfe annehmen zu müssen. Dieses Bestreben, die persönliche Sphäre zu schützen, und die Zurückhaltung bei der Annahme von Hilfe²⁹ konnte jedoch inzwischen in Graben weitgehend überwunden werden.³⁰ „Viel mehr Menschen lassen sich jetzt auch helfen und empfinden es als normal“, sagte Grabens Bürgermeister Scharf beim Fachtag der Caritas.³¹

Das ist ein erstaunliches Ergebnis des Entwicklungsprozesses seit Beginn des Projektes. Das Ziel der Inklusion, das den Anstoß dazu gibt, über den Rand der eigenen Bedürfnisfelder hinauszublicken, und dessen Einbindung in den Sozialraum, die jeden Bürger in seinem Daheim-Sein ernst nimmt, bewirkten, dass die Bürger Grabens heute mehr aufeinander eingehen und mehr bereit sind, sich füreinander zu engagieren, als zuvor. Das Projekt kommt damit offensichtlich bei den Menschen in Graben an. „Es entstand eine neue Identität“, so die Soziologin Prof. Dr. Annette Plankensteiner von der Dualen Hochschule in Stuttgart am Fachtag. „Man versteht sich nicht mehr als Gräbinger und Lagerlechfelder nach den beiden Gemeinde-Ortsteilen, sondern als LagerlechfeldGraber.“³²

DIE SORGEFÄHIGKEIT DER MENSCHEN VOR ORT

Prof. Dr. Thomas Klie, der das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (Freiburg / Hamburg) leitet und Mitglied der 7. Altenberichtscommission der Bundesregierung ist, fordert in seinem nachdenklich stimmenden Buch „Wen kümmern die Alten?“, dass die Vorsorge

für das Alter sich nicht auf den Abschluss einer Lebensversicherung, auf eine Zusatzpflegeversicherung oder die Anmeldung in einem Pflegeheim reduzierten lassen dürfe.³³ Auch wenn er sich in seiner Studie ausschließlich den „Alten“ widmet, so trifft doch sein Kerngedanke auch auf die Frage des Zusammenhalts aller Menschen bzw. Einwohner einer Kommune insbesondere im ländlichen Raum zu. Bei der o. g. Art der Vorsorge konzentrierte man sich, so Klies Kritik, „ausschließlich auf die Befürchtungen“. Und weiter: „Diese Art der Vorsorge birgt kaum etwas von dem in sich, was eine Caring community ausmachen kann oder sollte: das Versprechen und die Zuversicht, dass wir füreinander Sorge tragen und für uns gesorgt ist – dies aber im Modus der Aktivität und nicht der Passivität, die alles auf sich zukommen lässt. In diesem begründeten Vertrauen liegt die Sorgefähigkeit der Gesellschaft im Kleinen, nicht der Gesellschaft im Großen [...] Von der Sorgefähigkeit der Menschen vor Ort in ihren unterschiedlichen Spielarten hängen die Stabilität des Gemeinwesens und seine Zukunftsfähigkeit ab.“³⁴

Das Inklusions- und Sozialraumprojekt „Wir – DAHEIM in Graben!“ südlich von Augsburg trägt einen entscheidenden Teil dazu bei, diese Sorgefähigkeit (ausdrücklich wird nicht von Fürsorgefähigkeit gesprochen), ein selbstverständliches Mit- und Füreinander, zu wecken, zu begleiten, zu fördern und nachhaltig zu gestalten. Das gelingt im Rahmen des Projektes, wie erste Zwischenberichte belegen,³⁵ weil „Wir – DAHEIM in Graben!“ als Inklusions- und Sozialraumprojekt konsequent vom Menschen her gedacht und gestaltet wurde und entsprechend weiterentwickelt wird. In Graben wurden Rahmenbedingungen und geeignete Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Mitglieder der Kommune Graben „[...] ihre Beziehungen so gestalten, dass sie ihr Zusammenleben als bereichernd empfinden, dass sie aufeinander zugehen statt sich voneinander abzugrenzen, dass es ihnen Freude macht, an der Weiterentwicklung des kommunalen Lebens mitzuwirken. Dass ihnen die zukünftige Entwicklung ihrer Kommune am Herzen liegt, und nicht zuletzt, dass es ihnen ein tiefes inneres Bedürfnis ist, den in ihrer Kommune hinein-

wachsenden Kindern und Jugendlichen die Erfahrung zu ermöglichen, dass sie mit ihren jeweiligen Begabungen und Talenten der eigentliche Schatz dieser Kommune sind, den es zu entdecken und zu entfalten gilt.³⁶

Der Gehirnforscher Hühner meint, dass eine Kommune, der das gelinge, über „kommunale Intelligenz“ verfüge.³⁷ Klie will, dass die „Kraft zum Menschsein“ bewahrt werde.³⁸ Das Inklusions- und Sozialraumprojekt „Wir – DAHEIM in Graben!“ will während seiner dreijährigen Projektphase dafür die Voraussetzungen schaffen und gleichzeitig Antworten auf die vielfältigen Herausforderungen des demographischen Wandels insbesondere auf dem Land geben.

Die Ansätze und bislang erreichten Veränderungen ermutigen dazu, den Weg weiterzugehen. So zeichnet sich schon jetzt ab, dass die Gemeinde Graben auch nach Beendigung der Projektphase in 2016 das „Büro Inklusives Graben“ weiterführen wird. Martin Sailer, Landrat des Landkreises Augsburg, zu dem die Gemeinde Graben gehört, will bei den anderen Bürgermeister des Landkreises für die Ansätze des Projektes in Graben werben. Seine Stellungnahme zu dem Thema: „Angesichts der demografischen Entwicklung sollte dies Thema Nr. 1 bei allen Bürgermeistern sein.“³⁹

|| BERNHARD GATTNER

Leiter Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Fundraising, Caritasverband für die Diözese Augsburg e.V.

ANMERKUNGEN

- ¹ Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung in Zusammenarbeit mit dem Institute für Advanced Sustainability Studies (IASS) e. V. Potsdam (Hrsg.): Vielfalt statt Gleichwertigkeit. Was Bevölkerungsrückgang für die Versorgung ländlicher Regionen bedeutet, Berlin 2013; sowie Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.): Die demografische Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet, Bonn 2011; Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden 2006 (Presseexemplar).
- ² „Wenn – wie dies seit drei Jahrzehnten in der Bundesrepublik mit kleinen Schwankungen kontinuier-

lich der Fall ist – sich eine Frauengeneration über die Generationen hinweg nur noch zu etwa zwei Dritteln ersetzt, so bedeutet dies, dass 1000 Frauen nur noch 667 Töchter und 444 Enkelinnen und 296 Urenkelinnen bekommen. Wir stehen derzeit am Beginn der Enkelphase der geburtenschwachen Jahrgänge ab 1973, während die Enkelphase der Baby-Boomer aus den 1960er-Jahren abklingt. Ein neuerlicher Geburtenrückgang ist damit für die kommenden Jahre vorprogrammiert, und er wird sich beschleunigt fortsetzen, solange nicht die mittlere Kinderzahl pro Frau nachhaltig steigt.“; vgl. Kaufmann, Franz-Xaver: Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen, Bonn 2005, S. 52.

- ³ Vgl. Kaufmann: Schrumpfende Gesellschaft.
- ⁴ Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.): Die demografische Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet, Bonn 2011, S. 30.
- ⁵ Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung in Zusammenarbeit mit dem Institute für Advanced Sustainability Studies (IASS) e.V. Potsdam (Hrsg.): Vielfalt statt Gleichwertigkeit. Was Bevölkerungsrückgang für die Versorgung ländlicher Regionen bedeutet, Berlin 2013, S. 56.
- ⁶ Ebd. siehe auch Berlin-Institut / IASS: Vielfalt statt Gleichwertigkeit, S. 11.
- ⁷ BBSR-Berichte KOMPAKT 11/2011: Bildung, Gesundheit, Pflege – Auswirkungen des demographischen Wandels auf die soziale Infrastruktur, www.bbsr.bund.de
- ⁸ An dieser Stelle sei ausdrücklich die sehr lehrreiche Darstellung der Problematik in Berlin-Institut / IASS: Vielfalt statt Gleichwertigkeit empfohlen.
- ⁹ Vgl. Berlin-Institut / IASS: Vielfalt statt Gleichwertigkeit, S. 5.
- ¹⁰ Berlin-Institut: Die demografische Lage der Nation, S. 4.
- ¹¹ Vgl. Magg, Andreas: Es geht um das Leben. Eine Standortbestimmung der Neuevangelisierung im Licht der Caritas, in: Neue Evangelisierung – Kirche konkret. Personen – Positionen – Perspektiven. FS für Bischof Dr. Konrad Zdarsa zum 70. Geburtstag, hrsg. von Harald Heinrich, Bertram Meier und Gerda Riedl, Paderborn 2014, S. 332-335. Dr. Andreas Magg ist Diözesan-Caritasdirektor und Domkapitular der Diözese Augsburg.
- ¹² Hell, Peter: Inklusion – Wert und Inhalt eines bedeutenden Begriffs. Workshop 1 am Fachtag des Caritasverbandes für die Diözese Augsburg e.V., „Damit unser Ort Zukunft hat! – Teilhabe, Inklusion und Sozialraumorientierung“ am 8.12.2014 in Augsburg, siehe www.caritas-augsburg.de/wir-dah-eim-in-graben, Stand: 14.1.2015.

- ¹³ Vgl. BGBl 2008 II, 1419. Die Ratifizierungsurkunde wurde am 24.2.2009 hinterlegt. Am 26.3.2009 ist sie für die Bundesrepublik Deutschland in Kraft getreten.
- ¹⁴ Hütter, Gerald: Kommunale Intelligenz. Potentialentwicklung in Städten und Gemeinden, Hamburg 2013, S. 113.
- ¹⁵ Siehe „Wir beide lernten sehr viel dabei“. Pressemitteilung des Caritasverbandes für die Diözese Augsburg e.V. vom 10.12.2014, <http://www.caritas-augsburg.de/aktuelles/presse/wir-beide-lernten-sehr-viel-dabei>, Stand: 14.1.2015; vgl. Plankensteiner, Annette: Auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft. Soziologische Betrachtungen. Impulsvortrag beim Fachtag „Damit unser Ort Zukunft hat“.
- ¹⁶ Siehe alle bislang zu diesem Thema veröffentlichten Beiträge: www.caritas-augsburg.de/wir-daheim-in-graben und www.graben.de/index.php?id=0,147, Stand: 14.1.2015.
- ¹⁷ Das Logo zeigt das Wappen der Gemeinde Graben und das der Caritas. Sie werden von einem links oben geöffneten Kreis umschlossen. Er zeigt den gleichen Blauton wie die Grundfarbe des Gräbinger Wappens. Die Öffnung weist auf den Grundgedanken des Projektes, der Inklusion, hin. Niemand soll ausgeschlossen werden, jeder – unabhängig von seinen Stärken oder Schwächen – soll teilhaben können. Die Öffnung links oben gibt dem Kreis einen Schwung, so wie das Projekt einen neuen Schwung in die Gemeinde Graben bringt.
- ¹⁸ Nach Überzeugung der Caritas kann nur eine inklusive Gesellschaft, in der das Miteinander alle Grenzen und Einschränkungen überwindet, Voraussetzungen für eine lebensfrohe, lebensbejahende und lebensspendende Grundeinstellung schaffen und damit die Zukunftsfähigkeit jeder Kommune langfristig sichern. Damit spricht sie sich gegen einen „demographischen Fatalismus“ aus. Siehe Kaufmann: Schrumpfende Gesellschaft, S. 31.
- ¹⁹ Vgl. Medien-Dienstleistung GmbH in Kooperation mit der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle e.V. (Hrsg.): Milieuhandbuch Religiöse und kirchliche Orientierungen, München 2005; Ebert, Michael N. / Hunstig, Hans-Georg (Hrsg.): Hinaus in die Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg 2008.
- ²⁰ Prof. Dr. phil. Annette Plankensteiner ist inzwischen an die Fakultät für Sozialwesen der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart gewechselt. Von dort aus betreut sie das Projekt im Auftrag des Augsburger Lehrstuhls.
- ²¹ Berlin-Institut: Die demografische Lage der Nation, S. 5.
- ²² Siehe ebd., S. 135; vgl. ebd. S. 5: „Notwendig ist aber auch der Aufbau einer Infrastruktur, die das bürgerschaftliche Engagement ermöglicht und ver-
stetigt. Dies ist auch eine staatliche Aufgabe.“ Siehe auch Krell, Wolfgang: Landleben: die Heimat selbst mitgestalten, in: Caritas-Jahrbuch 2015, S. 26: „Es ist wichtig, dass Kommunalpolitik auch den Anstoß für eine positive Entwicklung des ländlichen Raums gibt und nicht nur die aktuelle Lage reguliert und verwaltet.“
- ²³ „Dahoam is Dahoam“, Pressemitteilung des Caritasverbandes für die Diözese Augsburg e.V. vom 10.12.2014, <http://www.caritas-augsburg.de/aktuelles/presse/dahoam-is-dahoam>, Stand: 14.1.2015.
- ²⁴ Caritasverband für die Diözese Augsburg e.V. (Hrsg.): „Statusanalyse – Bedarfe und Potentiale“. Gemeinde Graben. Kurzfassung 1.4.2014. Inhaltlich verantwortlich: Lehrstuhl für Humangeographie, Institut für Geographie der Universität Augsburg. Bearbeitung: Manfred Agnethler, Pascal Mattejat, Augsburg 2014; vgl. „Vielschichtige, interessante Hilfestellungen für die Gemeinde Graben.“ Pressemitteilung des Caritasverbandes für die Diözese Augsburg vom 25.9.2013, <http://www.caritas-augsburg.de/aktuelles/presse/vielschichtige-interessante-hilfestellung>, Stand: 14.1.2015.
- ²⁵ Siehe Vielschichtige Hilfestellungen. Wissenschaftler stellt Grabens Gemeinderäten umfassende Sozialraumanalyse vor, in: Sozialcourage. Das Magazin für soziales Handeln. Ausgabe für die Caritas im Bistum Augsburg, Winter 2013, S. 26.
- ²⁶ Zu den Sinus-Milieus siehe Medien-Dienstleistung GmbH in Kooperation mit der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle e.V.: Milieuhandbuch Religiöse und kirchliche Orientierungen; Ebert / Hunstig: Hinaus in die Weite.
- ²⁷ „Wir beide lernten sehr viel dabei.“ Pressemitteilung des Caritasverbandes für die Diözese Augsburg e.V. vom 10.12.2014, <http://www.caritas-augsburg.de/aktuelles/presse/wir-beide-lernten-sehr-viel-dabei>, Stand: 14.1.2015.
- ²⁸ Ebd.
- ²⁹ Vgl. Krell: Landleben: die Heimat selbst mitgestalten, S. 26.
- ³⁰ „Jetzt traut man sich.“ Pressemitteilung des Caritasverbandes für die Diözese Augsburg e.V. vom 10.12.2014, <http://www.caritas-augsburg.de/aktuelles/presse/jetzt-traut-man-sich>, Stand: 14.1.2015.
- ³¹ Ebd.
- ³² „Wir beide lernten sehr viel dabei“, siehe Anm. 26.
- ³³ Klie, Thomas: Wen kümmern die Alten? Auf dem Weg in eine sorgende Gesellschaft, Bonn 2014, S. 120.
- ³⁴ Ebd.
- ³⁵ Vgl. Plankensteiner: Auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft.
- ³⁶ Hütter: Kommunale Intelligenz, S. 124 f.; vgl. Domkapitular Diözesan-Caritasdirektor Dr. Andreas Magg in seinen unveröffentlichten Vortrag anläss-

lich der Einweihung des Dr. Elisabeth Seif Hauses der Katholisch-Evangelischen Sozialstation in Füssen am 27.9.2014: „Denn nur dort, wo eine gute Zukunftsperspektive auch für ein gutes, menschenwürdiges Leben im Alter bis hin zum Tod besteht, kann ein familienfreundliches Miteinander wachsen, nur dort, wo man seine Mutter und seinen Vater gut im Alter aufgehoben weiß, will man auch selbst mit seinen Kindern wohnen. Nur dort, wo der alte Mensch bis zu seinem Lebensende in Würde leben kann, wächst der Mut zum Leben, zu immer wieder neuem Leben.“

³⁷ Hüther: Kommunale Intelligenz, S. 125.

³⁸ Klie: Wen kümmern die Alten?, S. 13.

³⁹ Siehe Pressemitteilung: „Darauf zu schauen, sehe ich als meine Pflicht an“ vom 10.12.2014, <http://www.caritas-augsburg.de/aktuelles/presse/darauf-zu-schauen-sehe-ich-als-meine-pflicht-an>, Stand: 14.1.2015.